

# Werner Kühnholz †

1938-2019

Werner Kühnholz gehört zum Urgestein der Pastoralpsychologie im Norden. Nachdem er Joachim Scharfenberg 1971 von Tübingen nach Kiel gefolgt war, um dort sein Assistent zu werden, war er es, der in der damals aufbrausenden Woge der Seelsorgebewegung dafür sorgte, stabile Rahmenbedingungen für das neue Paradigma zu bilden. Schon bald legte er in Kiel das zunächst aufgelegte Projekt Promotion - abgeschlossen mit dem vielbeachteten Artikel "Das Neue Testament - Dokument eines Trauerprozesses?" (in: Wege zum Menschen 27/1975, S. 385-404) - zur Seite, um dann als Pastor unmittelbar zum Leiter des Kirchenkreis-Beratungszentrums in Kiel zu werden und damit zum Initiator ungezählter Supervisions- und Selbsterfahrungsgruppen. Dadurch sorgte er sehr nachhaltig für die Verbreitung des tiefenpsychologischen Gedankengutes, und es war ihm ein hohes persönliches Anliegen, mit anderen zusammen 1980 das Pastoralpsychologische Institut in der damaligen Nordelbischen Kirche auf den Weg zu bringen. Schon 1976 stellte er in Werner Bechers Sammelband zur Seelsorgeausbildung die neu konzipierte Kieler pastoralpsychologischen Ausbildung dar und war über ein Jahrzehnt Mitautor des *kollektivs fördeblick*, das bis Ende der achtziger Jahre die Zeitschriftenschau in Wege zum Menschen besorgte. Hier liegen sein bleibendes Verdienst und sein Vermächtnis.

Wie wenig es ihm dabei um sich selbst ging, zeigte sich daran, dass er sich sehr bald und sehr elegant aus der Vorstandsarbeit des Instituts zurückzog und andere einsteigen lassen konnte. Was Wunder, dass er andererseits 2010 in Hamburg an dessen 30. Jubiläum mit offensichtlicher Freude teilnahm.

Das Sich-herausnehmen-können war nun aber ein roter Faden in seinem Leben. Obwohl er auf Anhieb Räume und Gruppen mit seiner Präsenz füllen konnte, stellte er sich so gut wie nie selbst in den Mittelpunkt. Führungs- bzw. Führerrollen waren ihm zuwider. Zu tief waren die Zweifel an den autoritären Männerbildern der Vergangenheit in seine Seele eingegraben. Was muss es auch in einem Kind angerichtet haben, wenn es innerhalb der Kriegsjahre vier Mal - zum Teil fluchtartig - umziehen musste? Erst in Oldenburg kam nach dem Krieg die Familie zur Ruhe - und Werner zu einem hervorragenden Abitur. Welch eine Szene zum Finale: zur Abi-Feier ging er mit Frack und Zylinder des Vaters, der damals Schriffführer im Niedersächsischen Landtag war. Hintersinniger hätte man damals - Ende der Fünziger - die Kritik an der Honoratiorenkultur nicht zum Ausdruck bringen können.

Im Studium bildete Werner dann noch einmal seine Kindheitserfahrung ab: vier Mal wechselte er den Studienort, bis dann die Familie mit den inzwischen drei Kindern in Strande bei Kiel Wurzeln schlagen konnte und er von 1975 bis 1998 unangefochtener Chef von Beratungszentrum und Telefonseelsorge in der Landeshauptstadt war. Dennoch blieb seine Seele auch einer Art "höheren" Heimatlosigkeit treu: mit seinem Philosemitismus wollte er - so denke ich - nicht nur ein wenig Wiedergutmachung für braune Zeiten leisten, sondern auch einer Melancholie des Umgetriebenen und Abgesondertseins Raum geben, die andere manchmal an ihm spürten. Aus dieser Melancholie konnte ihn auch seine Analyse nicht befreien, die er bei einem Vertreter der alten "deutschen", rigiden Über-Ich-Fixierung durchgestanden hat und in der Scham- und Schuldkonflikte noch kaum einen angemessenen Ort hatten. Sicherlich trainierte er dabei aber auch die "Anstrengung des Begriffs", die er seinerseits von andern verlangte. Aber gelegentlich war da manchmal mehr "Anstrengung" als "Begriff". Noch wichtiger war ihm daneben jedoch auch "die Bewegung des Verstehens", die er auch Freunden in schwierigen Lebenssituationen zugute kommen ließ.

Wie gut, dass Werner andererseits feiern konnte wie Bacchus persönlich. Die Feste im Seminar

und in Strände sollen legendär gewesen sein - anspruchsvoll und ausgelassen zugleich. Und seinen subtilen Humor mochte ich, seit ich im Vikariat bei ihm an "meiner" ersten Balintgruppe teilnahm. Dass er die damals verbreitete Marotte hatte, auch dann zu deuten und zu analysieren, wenn er von niemandem darum gebeten worden war, habe ich ihm immer nachgesehen. Denn nicht nur das Doppelkopf(!)-Spielen, sondern auch das Pastoralpsychologisieren war bei ihm mit einem beträchtlichen Lustfaktor besetzt. Seinen süffisanten Umgang mit narzißtischen Größenphantasien habe ich stets bewundert.

Dass doch die Melancholie und der Rückzug zum Ende hin bei ihm die Oberhand behielten, hat uns Jüngere etwas von der Trauer spüren lassen, die ihm die letzten Jahre bescherten. Seine zweite, von ihm sehr geliebte Frau Birthe, mit der er so fröhlich sein konnte, starb 2009, und dass sich seine Tochter Miriam, die Ältteste neben Sören und Olof, vor knapp zwei Jahren selbst aus diesem Leben zurückzog, war für ihn - so haben es die, die er noch an sich heranließ, erlebt - ein Signal: "Es ist genug". Er wurde immer stiller, und diverse Krankheiten ließen ihn in den letzten Monaten nicht mehr nach zu Hause zurückkehren. Am 17.3.2019 starb Werner Kühnholz in einer Klinik in Schleswig im Alter von 81 Jahren.

Vielleicht erst jetzt spüren wir Nachbleibenden, wie nötig und hilfreich die These aus seinem Aufsatz von 1975 ist: dass uns das Neue Testament lehrt, wie unumgänglich Trauerprozesse sind, aber auch, dass es einen Weg gibt, sie zu bestehen und zu bewältigen.

Peter Fenten, Kiel